

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 25

Artikel: Russische Literaturgeschichte
Autor: Nesselstrauß, Benno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weil sie unnötig ist. Auch sollte man der Hofseite von Versailles nicht Unruhe vorwerfen; wenn Galviels Umbauprojekt ausgeführt worden wäre, statt nach Errichtung der jetzt so störenden zwei Pavillons stecken zu bleiben, so wäre sie vermutlich nur zu ruhig geworden, und ohne diese Anbauten wäre sie ebenfalls ruhig.

*

Camille Corot. Briefe aus Italien¹⁾

Der Reiz von Briefen liegt in der persönlichen Nuance, besonders der Reiz von Künstlerbriefen, die, wie die vorliegenden, nicht eben heftige äußere Geschehnisse zum Gegenstand haben. Dieser Reiz des Persönlichen geht durch eine Übersetzung natürlich verloren, ginge auch verloren, wenn die Übersetzung besser wäre. Der Sinn dieser Publikation ist also schwer einzusehen, aber sie ist trotzdem nett, hübsch ausgestattet, mit 12 Bildern meist nach italienischen Studien Corots.

PETER MEYER

¤ ¤ ¤

RUSSISCHE LITERATURGESCHICHTE

Wer allein auf Übersetzungen angewiesen ist, findet kaum den Zugang zur Gesamtheit eines fremden Schrifttums. Er sieht bloß Teile, nie das Ganze. Stehen ihm nur wenige Übertragungen zu Gebote, so mögen sie ihm einseitige Beschränkung vortäuschen; häuft aber die Mode Erzeugnisse aller Epochen, ungleich an Wert, nach Absicht, Gehalt und Stimmung völlig verschieden, in rascher Folge bunt aufeinander, — dann scheint ihm jenes fremde Gewirr noch rätselhafter und planloser als es ist. Ein Beispiel solcher Metamorphose bietet in neuester Zeit, vom Westen aus betrachtet, die russische Literatur. Im Abstand eines Jahrzehnts zeigt sie dem europäischen, vor allem deutschen Leser einen ganz veränderten Aspekt. Früher leichthin mit einigen Namen großer Erzähler identifiziert, überrascht sie jetzt durch eine verwirrende Fülle neu erspähter Leistungen auf allen Gebieten. Welche Wege führen hier von Werk zu Werk, von Einem zum Anderen? Mit dem erschlossenen Stoff wächst auch das Bedürfnis nach Klärung zeitlicher und ideeller Zusammenhänge. Dass dieses Bedürfnis noch ungestillt ist, das beweisen die von Zeit zu Zeit erscheinenden Literaturgeschichten, deren neueste wenige Monate alt ist.

Übersetzungen, so zahlreich sie auch sein mögen, erschöpfen nie den Reichtum einer Literatur. Und eine Geschichte der russischen Dichtung erzählt immer noch — wie vor Jahrzehnten — zu großem Teil von unzugänglichen Dingen: von einer Volkspoesie, die man im Auslande nicht kennt, von Lyrikern, deren Übertragungen spärlich und mangelhaft sind, von Dramatikern, deren Stücke nur selten auf fremden Bühnen gesehen werden. In diesen eigenartigen Literaturwerken spiegelt sich eine ebenso unbekannte, dem fremden Leser gefühlserne Wirklichkeit, in ihnen äussert sich der Geist

¹⁾ Zusammengestellt und übertragen von Dr. Hans Gruber. Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig. 1924.

eines Volkes, das, jahrhundertelang von der europäischen Gemeinschaft getrennt, deren Schicksale nicht miterlebt hat, dessen eigenes Schicksal aber den anderen Völkern viel zu wenig bekannt ist. Daher die unvergleichliche Schwierigkeit einer russischen Literaturgeschichte für Nichtrussen. Wer eine solche in weiten Rahmen zu fassen unternimmt, wagt sich an eine Arbeit von enzyklopädischen Ausmaßen. Denn er muss selber die Voraussetzungen seiner Darstellung schaffen, er muss die Vergangenheit des Landes und des Volkes in allen seinen Schichten erläutern, bevor er an seine eigentliche und einzige Aufgabe herantreten kann — an die Nachgestaltung dichterischer Individualitäten, an die Klarlegung literarischer Entwicklungslinien. Es ist kaum denkbar, dass so zahlreiche heterogene Forderungen je in *einem* Buch beschränkten Umfangs erfüllt werden könnten. Bei ungenügenden Versuchen aber — und solche kennen wir — wird die Literatur zugunsten einer allgemeinen und doch nur fragmentarischen Geistesgeschichte geschmälert.

Die Frage nach den Aufgaben und Grenzen aller literarischen Geschichtsschreibung kann in diesem kleinen Aufsatz nicht erörtert werden. Hier mag die Feststellung genügen, dass es für eine Geschichte russischer Dichtung, solange ihr die übrigen historischen Disziplinen nicht zu Hilfe kommen, nichts anderes gibt als — Beschränkung. Diese bedeutet nicht Armut, sondern ihr Gegenteil, wenn sie zur Vertiefung in das Gültige, Große führt, das allgemein bekannt ist oder sein sollte. Dem gebildeten Laien, dem honnête homme — im klassischen Sinne —, für den die Geschichte fremder Literaturen geschrieben wird, ist am wenigsten mit Vollständigkeit gedient. Es ist zwecklos, ihm die Kleinen und Kleinsten zu nennen, deren Werke er nicht zu lesen braucht, hoffentlich auch nicht lesen kann, da nur das Wertvolle eine Übersetzung verdient, wie es allein das Interesse für eine unbekannte Literatur zu wecken und rechtfertigen vermag. So wird eine Geschichte der wenig zugänglichen russischen Dichtung erst ihrer Aufgabe gerecht, wenn sie das Bedeutsame und Eigenartige dieses Schrifttums in seiner historischen Entwicklung aufzeigt und zugleich darüber Aufschluss gibt, wie gewisse Erscheinungen der gesamten europäischen Literatur — Romantik, Realismus, Naturalismus, Décadence — im literarischen Schaffen eines bestimmten Volkes Ausdruck finden. Eine solche Literaturgeschichte darf, ja soll sich auf wenige Namen beschränken, doch so, dass jedem dieser Namen eine wesenhafte Charakteristik entspricht.

Die neueren deutschen Historiker der russischen Literatur haben nach einem anderen Plane gearbeitet. Der stofflichen Fülle zuliebe, die doch unabsehbar bleibt, opferten sie die Vertiefung. Es ist bedauerlich, dass gleich den Darstellungen eines Brückner, eines A. v. Reinholdt auch die neueste Arthur Luthers¹⁾ zum katalogisierenden Typus gehört. Dies wirkt um so befremdender, als Luther selbst im Vorwort seines Buches vom „Trugbild der lückenlosen Vollständigkeit“ spricht, dem er nicht habe nachjagen wollen. Und wie die Auswahl des Stoffes zu wenig konsequent ist, so zeigt auch der Aufbau eine gewisse Zwiespältigkeit, die aus der Verquickung von reiner Literaturbetrachtung mit Elementen einer Gesellschaftsgeschichte entspringt. Es ist wiederum

¹⁾ Arthur Luther, *Geschichte der russischen Literatur*. Bibliographisches Institut, Leipzig 1924.

Luther selbst, der — nicht als erster — der liberalen russischen Kritik und Literaturwissenschaft des 19. Jahrhunderts ihren antiästhetischen Utilitarismus vorwirft. Er findet auch mit Recht die Arbeiten seiner deutschen Vorgänger unbefriedigend, die, zu getreu den Quellen folgend, die Literatur vornehmlich als Dienst am Volke gewertet haben. In diesen Fehler Alexander Brückners verfällt Luther freilich nicht. Aber auch er teilt den literarischen Stoff nach fremdartigen Gesichtspunkten ein, und es wirkt merkwürdig, wenn den Kapiteln über große Dichter sich weitere über Slawophilen und Konservative, die „siebziger Jahre“, die „Zeit der Reaktion“ usw. anschließen. Der historische Kommentar, der zum vollen Verständnis des russischen Schrifttums erforderlich ist, kann nicht in die Literaturgeschichte aufgenommen werden. Es bedeutet für diese keinen Verlust, Schriften, die sich bloß durch anständige Gesinnung auszeichneten, abzuschütteln und anderen Zweigen der Historie zu überlassen. Allerdings dürfen die Schwierigkeiten einer wirklich literarischen Geschichte der russischen Dichtung nicht verschwiegen werden. Die Vorarbeiten, auf denen sie aufbauen müsste, sind noch wenig zahlreich. Um so mehr Beachtung verdienen die Ansätze zu einer psychologischen Kritik, die sich seit dreißig Jahren in Russland bemerkbar machen. Luther widmet den kritischen Arbeiten Mereschkowskis nur wenige Worte, nennt Wolynski und Eichenwald kaum, sagt nichts von Gerschenson und Schestow; er übersieht das wachsende Interesse für die literarischen Formen und vergisst Tschukowski, den geistreichen Kritiker des Futurismus, dem man auch das beste Buch über Alexander Block und aufschlussreiche Arbeiten über Nekrassow verdankt. Die theosophischen Spekulationen eines Andrei Bely sind irrelevant, aber seine Schrift über den Symbolismus verdient Beachtung, seine metrischen Untersuchungen sind zumindest erwähnenswert.

Die grundsätzlichen Vorbehalte, zu denen Luthers Literaturgeschichte nötigt, gelten nicht allein für sein Buch, sondern allgemeiner für den Typus, den es vertritt. Seine Arbeit ist gewiss die beste von allen, die in deutscher Sprache auf diesem Gebiete vorliegen, ein Handbuch von wahrem Wert. Sie zeichnet sich durch gute, sichere Information und Vollständigkeit aus, ferner durch das — ebenso wichtige — Verständnis und Gefühl für die Eigenart des fremden Schrifttums, und nichts in ihr widerspricht dessen Geist. Als weiterer Vorzug des Buches muss die sinnvolle Aufmerksamkeit hervorgehoben werden, die Luther der am wenigsten bekannten Volksdichtung zuwendet — den alten Heldengesängen (Bylinen), den Märchen, der volkstümlichen Lyrik und Dramatik. Treue Übersetzungsproben gewähren Einblick in die halb phantastische Welt, die Dichter wie Puschkin und Schukowski inspiriert hat (eine vollständige Übertragung des heroisch wehmütigen Igorliedes durch Luther ist in Vorbereitung). Über diese Welt bricht verwüstend und tödend die Tatarschäftschaft herein und wirkt nach in der moskowitischen Starrheit des 15. und 16. Jahrhunderts. Im folgenden beginnt, das Land aufs neue erschütternd, die Umkehr gegen den Westen zu, gewaltsam in Peters nie rastender Werkstatt, lässig am Hof kleiner und großer Zarinnen: eine tragikomische Maskerade, wo schlecht verkleidete Rohheit, der Intrigen und Ausschweifung müde, ungeübt mit gepuderten Musen spielt. Dann das große Zeitalter der russischen Dichtung.

tung und der Ausklang am Ende des letzten Jahrhunderts (hier wäre strengere Auswahl nur Gewinn). Schließlich unsere Zeit, in keinem anderen deutschen Buche so umfassend dargestellt wie hier. Neben der epischen Prosa werden Lyrik und Drama eingehend und nach Gebühr gewürdigt; auch die literarische Kritik findet — wenn auch unvollständige — Erwähnung. So wird in Luthers verdienstvollem Buch die Vielseitigkeit des literarischen Schaffens in Russland aufgezeigt, so erinnert es den Leser, dass die großen Prosadichter des letzten Jahrhunderts nur besonders glückliche Repräsentanten einer Literatur sind, deren Reichtum sie nicht erschöpfen.

Zahlreiche Porträts, Schriftproben und Zeichnungen illustrieren den Text. Eine sorgfältig zusammengestellte Bibliographie — die erste auf diesem Gebiete — verzeichnet kritische Arbeiten in mehreren Sprachen und wohl sämtliche deutschen Übersetzungen.

ZÜRICH

BENNO NESSELSTRAUSS

¤ ¤ ¤

PLASTISCHE ANATOMIE¹⁾

Es würde doch gewiss Scharen von Menschen glücklich machen, wenn die Künstler wieder so räsonnabel würden und die Körper mit anatomischer Treue wiedergäben. Den Harmlosen wäre dabei kaum bewusst, wie mancher Existenz mit der Erfüllung ihres Wunsches noch der letzte Rest berufsnotwendiger Originalität abhanden kommen könnte. Die Zeit mag aber wirklich nicht mehr ferne sein, wo all die seltsamen Hüllen und Verpuppungen vor unsren Augen schwinden werden und wieder die „ordentliche“ Nacktheit ins Reich der Kunst einzieht. Vielleicht spekulierte der Verfasser der „Plastischen Anatomie“ auf diese kommende Zeit, als er es unternahm, ein so gelehrtes Buch „für Künstler“ herauszugeben. Dass ihm um diese species Mensch nicht ganz geheuer ist, verrät die Einleitung, worin die Herren Künstler gebeten werden, „das Buch nicht gleich von Anfang an Kapitel für Kapitel durchzustudieren, sondern das erstmal flüchtig zu durchlesen“, da er fürchtet, „dass es viele unmutig und enttäuscht aus der Hand legen würden“. Frage ist, wieviele es überhaupt in die Hand nehmen werden. Dass das Buch regen Gebrauch verdiente, ist gewiss, was hier z. B. an illustrativem Material geboten wird, übersteigt das gewohnte Lehrbuchniveau um ein Erkleckliches. Die penible Unpersönlichkeit solcher Lehrbuchzeichnungen ist, bei aller nötigen Genauigkeit und Disziplin, glücklich umgangen. Hermann Sachs, der Zeichner (ein Münchener Künstler), hat in den vielen Illustrationen eine Frische und Kraft des Striches gewahrt, die wirklich bemerkenswert sind. Und dem Zeichner, der in mehr oder weniger stilisierender Weise die Dinge darstellt, fällt ja in einem solchen Buche recht eigentlich die Hauptaufgabe zu, das Demonstrieren, Hinweisen und Klarmachen wird vorwiegend seine Sache. Was im Text getan werden kann, bleibt doch immer nur ein mühsames Umschreiben der Gesten

¹⁾ S. Mollier: *Plastische Anatomie*. Mit Bildern von Hermann Sachs. München, Verlag J. F. Bergmann 1924.